



www.GenSep.eu

GENERATION SEPARATION

Populismus, Wirtschaftskrise, Autonomiebestrebungen, Diskriminierung und ethnisch-motivierter Hass – allesamt **Konflikte, die Europas Bürger beschäftigen.** Doch immer weniger Menschen glauben an Europa oder die EU als Lösung ihrer Probleme. Wer bietet Auswege? Unsere **wöchentliche Serie Generation Separation** geht dieser Frage nach. Jeder Teil beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit einem anderen Problem. Der Blickwinkel richtet sich dabei auf die jungen Europäer: Werden sie zur „Generation Separation“?

LIVE-BERICHTE AUS 15 LÄNDERN

Die Serie basiert auf dem Cross-media-Projekt **www.generation-separation.eu** der Axel Springer Akademie, die als Deutschlands fortschrittlichste Journalistenschule gilt. 18 junge Reporter berichteten zehn Tage lang live aus 15 Ländern Europas und produzierten danach in Berlin eine umfassende Analyse ihrer Recherchen. Die britische Tageszeitung „The Guardian“ nahm die rein englischsprachige Website zum Anlass, um über die Internationalisierung des Verlags zu berichten. Für ihre Projekte wurde die Akademie, die auch ein Think Tank des Verlags ist, vielfach ausgezeichnet, etwa mit dem **Grimme Online Award**. Kürzlich setzte sie mit „wahllos.de“ Maßstäbe im multimedialen Storytelling und gewann dafür u.a. den European Newspaper Online-Award. „Hier kann man sehen, wie digitaler Journalismus in Perfektion betrieben wird“, so das Urteil der Jury. Mehr Infos: www.axel-springer-akademie.de

DER GENSEP-LINK DER WOCHE



Dimitris spricht über die Fehler der griechischen Regierung, die Motivation und Notwendigkeit, sein Glück selbst in die Hand nehmen zu müssen und die Zukunftschancen seiner Heimat.

<http://bit.ly/1vD0Zs0>

VIRGINIA KIRST

ATHEN

Während Europa gerade über eine Verlängerung der Finanzhilfen für Griechenland entscheidet, haben Teile der griechischen Bevölkerung längst aufgehört, auf Hilfe von ihrer Regierung zu hoffen. Start-up-Gründer in Athen betonen ausdrücklich und häufig, dass die Regierung überhaupt keine Rolle beim Entstehen ihres neuen Unternehmens gespielt habe. Es habe keine Zuschüsse, keine Hilfestellungen gegeben. Nichts. Die Unternehmer fügen hinzu, dass es ihnen so auch lieber sei.

Einer dieser Gründer ist Vassilis Salapatas. Im April 2012 gründete er das Start-up „SciFY“. Heute hat er sieben Angestellte: fünf davon arbeiten in Voll-, zwei in Teilzeit. Aktuell sucht Salapatas nach mehr Investoren und internationalen Kooperationen. Ein typisches Start-up in Athen könnte man denken. Aber SciFY ist anders. Angefangen bei dem Gründer: Salapatas ist kein junger, hipper Typ, der individuelle Verwirklichung und internationalen Erfolg mit seiner innovativen Geschäftsidee sucht. Er ist 57 Jahre alt und gelernter Chemieingenieur. Das Einzige, was er mit einem typischen Start-up-Gründer gemein hat, ist sein Holzfällerbart.

Salapatas verlor seinen Job 2008, zu Beginn der Euro-Krise, und machte sich nicht einmal die Mühe, einen neuen zu suchen. „Ich wusste, dass ich wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage nichts finden würde“, erinnert er sich. Darum hat er sich seinen eigenen Arbeitsplatz geschaffen. Mit wenig Startkapital, dafür aber viel freier Zeit, begann er gemeinsam mit seinem Partner George Giannakopoulos wissenschaftliche Erkenntnisse in Produkte umzuwandeln, die den Alltag erleichtern. Daher kommt auch der Name ihres Start-ups: SciFY steht für „Science for you“ – „Wissenschaft für dich“. Die so entstandenen Produkte, zum Beispiel eine Software, die visuell beeinträchtigten Menschen den Alltag erleichtern soll, stellt SciFY unter einer Creative Commons Lizenz zur Verfügung – also unentgeltlich. Dieser

Straße in Athen: „Die Krise hat die Menschen dazu gebracht, sich neue Lösungen zu überlegen“

YORGOS KARAHALIS/ BLOOMBERG VIA GETTY IMAGES

Chancen der Krise

Die Start-up-Szene in Griechenland wächst. Unterschiedlichste Unternehmen entstehen und spiegeln den neuen Willen der Gesellschaft zur Selbsthilfe wider

Ansatz überzeugt viele Freiwillige, Zeit, Wissen und Energie in das junge Unternehmen investieren. Aktuell sind es ungefähr 60 Freiwillige.

Die zusätzliche Arbeitskraft hat SciFY dabei geholfen, anfangs auch mit wenig Geld Programme zu entwickeln. Salapatas und Giannakopoulos haben offenbar einen Nerv in der griechischen Gesellschaft getroffen und fehlendes Geld durch Idealismus kompensiert, der die Freiwilligen überzeugt hat. Viele Griechen möch-

ten mehr für ihre Mitmenschen und die Gesellschaft tun, weil die wirtschaftliche Krise Lücken in die staatliche Versorgung gerissen hat. Gleichzeitig gibt es viele gut ausgebildete Griechen, die genügend Zeit haben, um sich einem zusätzlichen Projekt zu widmen, da viele keinen Vollzeitjob haben oder sogar arbeitslos sind. Einige von ihnen versammeln sich nun bei SciFY. Schwierigkeiten bei der Finanzierung ziehen sich durch die gesamte griechische Start-up-Szene. Internationale Investoren

zögern, wenn es darum geht, in junge Unternehmen zu investieren. Sie fürchten langsame Prozesse, komplizierte und teure Bürokratie sowie Korruption.

Pavlos Efthymiou ist Experte für griechische Start-ups. Er ist strategischer Berater bei der Hellenic Entrepreneurs Association (EENE) und forscht an der University of Cambridge zu europäischer Politik. Er erklärt, dass Start-up-Gründer es in Griechenland immer noch schwer hätten. „Es gibt zwar fortschreitendes Wachstum und damit eine Vergrößerung der griechischen Start-up-Szene aber sie wird nicht unbedingt reifer. Es gibt zwar viele inspirierte Individuen, aber wenige, die wirklich etwas tun, wenige Menschen, die ein Ziel mit langem Atem und Beharrlichkeit verfolgen“, sagt Efthymiou. Außerdem wirke sich das Fehlen von Risikokapitalgebern und Angel Investors

GASTKOMMENTAR

ELINA MAKRI

Keine Demokratie für die Griechen?

Eins ist sicher: In Griechenland gibt es momentan viel mehr Optimismus als Angst. Denn vor der Wahl wollten viele bloß einer neuen Person eine Chance geben. Jetzt, einige Wochen nach der Wahl, haben sie sogar das Gefühl: Hier ist jemand, der verhandelt und nicht bloß Anweisungen entgegen nimmt. Vor der Wahl haben sich viele Menschen eine Frage gestellt: Wie viel Prozent ihres Gehalts die Banken bekommen und was die Steuerzahler davon haben.

„Gibt es wirklich keine Alternative zu den Lösungen, die die Troika,

deutsche Politiker und die alte Regierung auferlegten?“ Diese Fragen stellt sich der harte Kern der Gesellschaft. Das hat sich eine Gesellschaft gefragt, die seit fünf Jahren in Zahlen und Ziffern angesprochen wird, aber von deutschen Politikern „Foul“ zugerufen bekommt, sobald sie „Deutsche Reparationszahlungen“ oder „Schuldenchnitt nach dem Zweiten Weltkrieg“ vorzurechnen beginnt.

Die neue Regierung scheint entschlossen. Der neue Ministerpräsident Alexis Tsipras hat sehr schnell ein Kabinett gebildet, das schon

mit den Verhandlungen begonnen hat. Viele Griechen glauben, dass das schreckliche Experiment namens „Sparprogramm“ bald endlich beendet wird. Vor zwei Jahren produzierte der heutige Finanzminister Yanis Varoufakis eine Dokumentation, in der er drei alternative Enden der europäischen Krise vorschlägt. Warum diskutieren wir diese nicht mal? In diesem Zusammenhang gibt es aber auch ein demokratisches Problem: Wenn 36,3 Prozent der Wähler (von Tsipras) ein Zeichen setzen und die Hohepriester des Sparprogramms das

nur als kleines Detail wahrnehmen, ist das eine Sache der Demokratie. Dann interessieren sich Letztere einfach nicht für die Menschen.

Und wenn Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker sagt, dass es keine Wahl geben die europäischen Verträge geben kann, ist das keine Demokratie und keine Arena für die Griechen mehr. Ob es weiterhin eine für Franzosen, Italiener oder Spanier ist?

Elina Makri, 33, ist Journalistin in Athen, schreibt dort etwa für das Online-Magazin „The European“



Pavlos Efthymiou (oben), Experte für griechische Start-ups; Vassilis Salapatas (unten), Gründer von SciFY

Steuern zahle. Aber nicht alle Start-up-Gründer fühlen sich ihrem Land so verpflichtet wie Drandakis. Myrto, eine junge Unternehmerin aus Athen, hat ihr Start-up im Ausland gegründet. „Ich habe das Geschäft offiziell in Zypern eröffnet, damit ich hier keine Steuern zahlen muss“, erzählt sie freimütig. Ein Problembewusstsein für ihr Verhalten scheint sie nicht zu haben. Ein typisches Phänomen in Griechenland: Mitglieder der Oberschicht haben Geschäftsideen mit klarem regionalen Bezug, sehen aber keine Notwendigkeit, in ihrer Heimat Steuern abzuführen.

Im Fall von Mytros Start-up geht es um das Finden von ärztlichen Spezialisten in der Nachbarschaft, basierend auf einem Empfehlungssystem durch andere Patienten. Während die Wirtschaftskrise das Land anhaltend schüttelt und einen großen Teil der Bevölkerung in prekäre Lebensverhältnisse gedrängt hat, versuchen einige Griechen der Situation zumindest einen positiven Aspekt abzurufen: „Es hat die Menschen dazu gebracht, sich zu bewegen und sich neue Lösungen zu überlegen“, glaubt Maria Mouzakiti, PR-Managerin bei Taxibeat. War die Krise in Griechenland also ein Motor für Innovation? Sie hat einen Großteil

der Bevölkerung sicherlich dazu gebracht, ihre Gesellschaft und deren Verantwortung zu überdenken. Das verdeutlicht sich in jeder Unterhaltung über die Krise unter Griechen. Und diese Gespräche sind häufig. Stabile, gut bezahlte Arbeitsplätze sind extrem selten geworden und gerade junge Griechen werden von der Krise hart getroffen: Fast die Hälfte der 15- bis 25-Jährigen ist arbeitslos. So gesehen ist die Idee, ein Start-up zu gründen und sich seinen eigenen Arbeitsplatz zu schaffen, naheliegend. Aber vielen jungen Gründern scheint es nicht nur um sich selbst zu gehen: Coworking Spaces und Innovation Hubs sprießen in Athen aus dem Boden. Hier kommen Menschen zusammen und überlegen gemeinsam, was die Gesellschaft tun kann, um sich selbst zu helfen. Wenn der Staat die Bürger alleine lässt, helfen die Bürger sich eben gegenseitig aus.

Anstatt Unternehmen zu helfen, die Potenzial haben, neue Arbeitsplätze zu kreieren, legt die griechische Regierung ihnen Steine in den Weg. SciFY-Gründer Salapatas merkt an, dass sein Start-up genau wie jedes andere profitable Unternehmen besteuert wird, auch wenn sein Gewinn noch verschwindend gering ist. Und als ob das nicht schon genügend Probleme seien, erklärt Salapatas, dass Freiwilligenarbeit in Griechenland eigentlich illegal ist, weil es dazu eine juristische Grauzone gibt. „Darum laufen wir theoretisch die ganze Zeit Gefahr, mit einer Geldstrafe belegt zu werden.“

Auch Efthymiou sieht die Perspektiven für die griechische Start-up-Szene noch nicht überschwänglich. Die Lage habe sich zwar verbessert, da es einige Initiativen der Regierung gegeben hätte, die die Bürokratie und Kosten für das Eröffnen eines neuen Unternehmens verringert hätten. Aber es gebe noch viel Raum für Verbesserungen und viel von den Szenen in Berlin, Tel Aviv und dem Silicon Valley zu lernen. „In Griechenland gibt es viel Aktivität, aber keine Tiefe. Es gibt viele Ideen, aber wenige richtige Macher. Viele Mentoren, aber wenige griechische Investoren. Und das ist schlecht, weil Wachstum letztendlich immer von Innen kommen muss.“

sowie die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage und die komplizierte Bürokratie negativ auf die Start-up-Szene aus.

Unter griechischen Start-ups gibt es daher verschiedene Strategien, um die äußeren Probleme zu umschiffen. Sie sind zwar nicht einzigartig für Griechenland, finden aber aufgrund der prekären Verhältnisse im Land besonders häufig Anwendung. Eine davon ist die Gründung des Start-ups in einem anderen Land. Taxibeat, eines der erfolgreichsten griechischen Start-ups, wurde formell in Großbritannien gegründet. Das Start-up entwickelte eine App, die einen direkten Kontakt zwischen Taxifahrern und ihren Kunden herstellt, Bezahlung und Bewertung inklusive. Nach der Gründung in Großbritannien hat Taxibeat eine Zweigstelle in Athen eröffnet und seine Geschäfte dort geführt. Dieser Umweg war laut

Gründer Nikos Drandakis nötig, um internationale Investoren anzulocken und die griechische Bürokratie zu umgehen. Drandakis beteuert, dass sein Unternehmen nun ganz normal in Griechenland seine Geschäfte abwickle und

DAS IST TEAM CRISIS

Seit die **Finanzkrise** 2008 die internationalen Märkte erschütterte, haben sich die sozialen Umstände in vielen europäischen Nationen drastisch verschlechtert. Grund genug, sich in drei Ländern stichpunktartig ein eigenes Bild der Lage zu machen.

Wie geht es jungen Europäern in Griechenland, Italien und Slowenien heute? Welche Hoffnungen,

aber auch Ängste, verbinden sie mit Europa?



Team-Crisis: Kevin Kraft, Virginia Kirst und Ronald Tenbusch (v.l.)

Steuerflüchtlinge im Visier der Regierung

Griechenlands Finanzminister Varoufakis ruft Jagd auf Finanzsünder aus. Es geht um Milliarden

RONALD TENBUSCH

Gianis Varoufakis hat nur wenige Wochen in seinem neuen Amt benötigt, um klar zu machen, dass er nicht vor deutlichen Worten zurückschreckt. Gerne bedient sich Griechenlands Finanzminister in seiner Rhetorik martialischer Vergleiche. So auch am vergangenen Samstag, als der 53-Jährige sein Wort an alle Steuersünder des wirtschaftlich angeschlagenen Landes richtete: „Sie sind unser Ziel und wir werden kein Mitleid zeigen.“ Seine Regierung interes-

sieren sich für diejenigen Griechen, die Geld hätten, „aber nie gezahlt haben“, sagte Varoufakis dem Fernsehsender Skai.

Im Fokus stehen griechische Eliten, die ihr Vermögen – vorbei am heimischen Fiskus – in ausländischen Steueroasen parken. Vor allem London oder die britischen Virgin Islands gelten bei reichen Griechen wegen ihrer attraktiven Steuersparmodelle und ihres stabilen Kapitalmarktes als bevorzugter Erst- oder Zweitwohnsitz. Experten wie der einstige Leiter der griechischen Steuer-

fahndungsbehörde, Nikos Lekkas, gehen davon aus, dass dem Staat jährlich Steuergelder in Höhe von 15 Prozent der Wirtschaftsleistung entgehen. Costas Bakouris von Transparency International (TI) Griechenland spricht gar von 25 bis 30 Prozent. Nimmt man die Angaben des Internationalen Währungsfonds (IWF) zum griechischen Bruttoinlandsprodukt als Grundlage, wären es im Jahr 2014 zwischen 37 und 75 Milliarden Euro, die dem Staat an Steuereinnahmen entgangen sind. Ein Betrag, den die neue Regierung

um Alexis Tsipras und eben Varoufakis gerne nutzen würde, um die Schuldenlast des Landes (rund 320 Milliarden Euro) abzubauen.

Wie es gehen kann, zeigt das Beispiel Schweiz. Zum ersten Mal veranlassten Athener Staatsanwälte 2012 Behörden des Alpenstaates, griechische Vermögenswerte zu sperren, um mutmaßlich hinterzogene Steuern einfordern zu können. Seit dem Start der Zusammenarbeit haben Schweizer Banken für ausländische Steuerhinterzieher deutlich an Attraktivität verloren.

„Was würdest Du in Europa verbessern?“

Stimmen von jungen Europäern



„Ich wünsche mir ein Europa ohne Barrieren in den Köpfen. Die Arbeit an einem transnationalen Geschichtsverständnis kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten.“

Aniko (28), aus Csákvár (Ungarn)



„Ich wünsche mir, dass die Bürger besser über die EU-Politik informiert werden. Um sie zu motivieren, sich am politischen Prozess zu beteiligen.“

Emily (25), aus Straßburg (Frankreich)



„Bei der aktuellen geopolitischen Lage sehe ich mangelnde Einheit in der EU. Ich bin enttäuscht, weil Europa keine gemeinsame Meinung hat und somit ein Signal an die ganze Welt sendet.“

Aiste (26), aus Vilnius (Litauen)

SOCIAL MEDIA

- www.GenSep.eu
- [GENERATION SEPARATION](#)
- [@GenSep2014](#)
- [GENERATION SEPARATION](#)